

**Margot Berthold (Hrsg.): D.W. Griffith: Dokumentation (Typoskript).- München: Münchener Filmzentrum u.a. 1987, 215 S., Preis nicht mitgeteilt**

Für ein Proseminar des Theaterwissenschaftlichen Instituts der Universität München war es sicherlich ein aufregendes und interessantes Unterfangen, sich mit dem Werk des großen Filmpioniers D.W. Griffith zu beschäftigen, eine Reihe seiner Filme zu sichten, nach zeitgenössischen Quellen zu suchen und die eigenen Urteile an denen professioneller Fachhistoriker zu überprüfen und zu messen. Warum diese Beschäftigung jedoch gleich in eine Publikation einmünden mußte, entzieht sich meiner Kenntnis (und meinem Vorstellungsvermögen).

Diese Dokumentation hat alle Schwächen, die Dokumentationen üblicherweise haben: Sie birgt keine neuen Ideen, sondern versammelt nur noch einmal, was irgendwo verstreut bereits vorliegt. Das macht solange Sinn, wie der Gegenstand der Dokumentation noch unzureichend untersucht ist, man so einen Einstieg in die Forschung schaffen will. Im Falle von D.W. Griffith kann hiervon jedoch keine Rede sein. Seit sein Œuvre von dem Personal des 'Museum of Modern Art' wiederentdeckt und durch Iris Barrys bahnbrechende Dokumentation aus dem Jahr 1940 der Forschung erschlossen wurde, ist die

Sekundärliteratur vollkommen unübersichtlich geworden - und wächst in Anzahl und Spezifikation noch immer zusehends. Zudem kommen andere Schwächen hinzu: Zu viele Autoren, die methodisch noch ungeschult und stilistisch noch unsicher sind, kommen mit ihrem Thema nicht zurende. Sie scheinen selbst nicht recht zu wissen, was ihnen an Griffith im Vordergrund steht: seine technische Brillanz, seine erzählerische Verve oder seine inhaltliche Naivität. So beschreiben sie zwar die gesehenen Filme in inhaltlicher und technischer Hinsicht, aber sobald es zur Einschätzung der Filme kommt, verlassen sie sich gläubig auf die Urteile der Sekundärliteratur. Statt diese kritisch auszuwerten, begnügen sie sich mit einer Reihung von Zitaten, die häufig faktisch miteinander unvereinbar sind. Lediglich Griffiths Historienfilme unterziehen die Autoren einer eigenen kritischen Beleuchtung, versuchen mit mehr oder minder großem Erfolg, die historischen Fakten herauszuarbeiten und mit Filmen wie 'The birth of a nation' (1915) und 'America' (1924) zu vergleichen. Einmal abgesehen davon, daß die Autoren dabei höchst obskure Quellen zitieren (u.a. ein Programmheft des Deutschen Schauspielhauses!), zeugen die Ergebnisse von schlicht naiver Altklugheit: "So ist die Entstehung des amerikanischen Bürgerkriegs doch etwas komplexer als D.W. Griffith es vermochte (...) darzustellen." (S. 141) Der Ausspruch Woodrow Wilsons nach der Privatvorführung von 'The birth of a nation', dieser Film sei "writing history with lightning" (halt einer dieser Sätze, wie Präsidenten sie manchmal sagen, wenn sie von der Materie keine Ahnung haben, sich aber dennoch kultiviert und diplomatisch äußern müssen), dieser Ausspruch hat die Autorengruppe zu der falschen Annahme geführt, irgendjemand (außer Woodrow Wilson und vielleicht Griffith selbst) könnte glauben, Griffith zeichne ein historisch exaktes Bild.

Es bleibt die Frage, an wen sich die Dokumentation eigentlich wendet. Und auch das bleibt völlig unklar. Filmhistorikern dürfte das Buch nichts Neues bringen; als Begleitschrift zu einer Retrospektive ist das Buch wohl bereits zu umfänglich; als didaktisches Modell für die seminaristische Behandlung filmhistorischer Themen gibt sich die Publikation auch nicht zu erkennen. Eine sorgfältig erarbeitete und aktuelle Bibliographie und eine allem Anschein nach vollständige Filmographie, die jedoch auch bei den späteren Filmen nicht über eine pure Titelliste hinausgeht, können die sonstigen Schwächen der Typoskript-Publikation jedenfalls nicht aufheben.

Uli Jung